

Sportsoziologie

Sport und soziale Ungleichheit

Sportsoziologie als Teilgebiet der Sportwissenschaft

Die Sportsoziologie thematisiert das Handlungsfeld Sport in seiner inneren Struktur, seine Entwicklung innerhalb und in Abhängigkeit einer Gesellschaft und seine jeweiligen (funktionalen, symbolischen, kulturellen, ökonomischen) Bedeutungen und Wirkungen. Sie bemüht sich u.a. in Kooperation mit anderen Sportwissenschaften (etwa der Sportpsychologie, der Sportökonomie oder der Sportpädagogik) um die Lösung der im Sport anstehenden (praktischen) Probleme. Damit entwickelt sich die Sportsoziologie sowohl aus ihrer Mutterwissenschaft Soziologie als auch aus der Bezugswissenschaft Sportwissenschaft heraus. Die Forschungsfelder der Sportsoziologie lassen sich folgendermaßen untergliedern:

1. als **Soziologie sozialer Systeme**: Die vielfältigen Abhängigkeiten und Prägungen des Sports von kulturellen Wertsystemen und sozial-strukturellen Gegebenheiten in einer Gesellschaft
2. als **Soziologie sozialer Prozesse und Phänomene des sozialen Wandels**: Veränderungen und Bewegungen innerhalb einer gegebenen institutionellen Ordnung (Sozialisation, soziale Mobilität, soziale Integration)
3. als **Soziologie von Sozialfiguren**: Der Sportler, Trainier, Zuschauer usw. ist als Sozialfigur Gegenstand soziologischer Forschung. Das Interesse richtet sich hierbei vor allem auf die soziale Herkunft, Biographie, Karriere, spezifische Rollensituationen und Motivstrukturen.
4. als **Soziologie von Sachzusammenhängen und Sachzwängen**: Man muss sich im Sport auch mit den typischen Sachstrukturen auseinander setzen. Dazu gehören Sportgeräte, Technologisierung, Gebäude, Sportstätten und Infrastruktur. Welchen Einfluss haben diese Sachstrukturen auf bestimmte Formen des Sporttreibens.

Der Sport hat in modernen Gesellschaften vielfältige Funktionen. Dazu gehören die **Kompensation des Bewegungsmangels**, der durch unsere mobile Gesellschaft entstanden ist und bei dem Sport als Kompensationssystem gilt, mit dem Folgeerkrankungen vorgebeugt werden soll.

Sport gilt als ein **Teil unserer Leistungsethik**. Unsere Leistungsgesellschaft unterliegt Leistungsdogmen wie Noten oder ökonomischer Erfolg, die auch im sportlichen Wettkampf sichtbar werden. Sport gilt also als Trainingsfeld für die Leistungsgesellschaft.

Sportliche Erfolge werden oft als **Stellvertreter für politische Systeme** missbraucht. Internationale Wettbewerbe wie Olympia oder Weltmeisterschaften werden so zu Orten nationaler Repräsentanz. Dieser Missbrauch gipfelte im Systemvergleich Kapitalismus versus Sozialismus. Neuere Motive des Sporttreibens, wie Miteinander, Entspannung, Risiko, Abenteuer, deuten auf eine Abkehr von der Leistungsethik hin.

Die Sportsoziologie wendet sich wie die allgemeine Soziologie verschiedenen Ebenen zu. Dazu gehört die Ebene von Kleingruppen (Mirko-Ebene), die Ebene von Organisationen (Meso-Ebene), die Ebene der Gesellschaft (Makro-Ebene) und die Ebene der einer Gesellschaft allgemein zugrunde liegenden Ideen und Ideologien (Meta-Ebenen).

Ein Problem der Sportsoziologie ist die empirische Messbarkeit der Phänomene im Sport. So erscheint Sport im Alltag oft selbstverständlich, einfach und akzeptierbar. Aufgabe der Sportsoziologie ist es, diese Selbstverständlichkeiten in Frage zu stellen. Dies geschieht durch das **Aufbrechen von Vorurteilen und Tabus, Aufdecken von Ideologien und Legitimationen** und das **Ersetzen des einfachen und selbstverständlichen Sports durch eine Reihe von Sportmodellen**, mit denen eine Vielzahl soziologischer Fragen verknüpft sind.

Sport und soziale Ungleichheit

Mit Blickrichtung auf die soziale Ungleichheit stellt der moderne Sport ein sehr interessantes Phänomen dar. Einerseits ist die gleiche Verteilung der Siegchancen und die Gleichberechtigung der Teilnehmer für den Wettkampfsport geradezu konstitutiv. Andererseits sind die Möglichkeiten zur aktiven Teilnahme an bestimmten Sportpraktiken ungleich verteilt, wobei vor allem die Faktoren Bildung, soziale Lage, Geschlecht und noch einige andere Faktoren in diese Prozesse hineinwirken.

Grundsätzlich kann unterstellt werden, dass menschlichen Gesellschaften ganz offenkundig eine Tendenz zur Ausbildung sozialer Ungleichheit eigen ist. Positionen und Güter sind in der Regel unterschiedlich verteilt und bestimmte Rangpositionen oder Statuszuschreibungen werden gesellschaftlich unterschiedlich bewertet. In modernen Industriegesellschaften gilt die individuelle Leistung als zentrales Kriterium für das Sozialprestige des Einzelnen (Leistungsgesellschaft). Darüber hinaus belohnt unser Sozialsystem bestimmte individuelle Leistung mit verschiedenen Währungen. Es gibt Leistungen die vor allem ökonomisches Kapital einbringen, während andere primär das kulturelle und soziale Kapital (z.B. Bildung, Prestige, Beziehungen) vergrößern. Zwischen diesen Kapitalquellen bestehen jedoch enge Verbindungen. Wer beispielsweise einen hochwertigen Bildungsabschluss erwirbt, vergrößert seine Chancen auf ökonomisches und soziales Kapital.

Die neuere sozialwissenschaftliche Forschung hat vor dem Hintergrund zunehmender gesellschaftlicher Ausdifferenzierung einen sekundären Individualisierungsschub herausgearbeitet, in dessen Folge es zu einer Neubestimmung des Verhältnisses von Gesellschaft, Sozialmilieu und Individuum kommt. „Während in früheren Generationen soziale Schicht, Einkommensstruktur, Beruf, Ehepartner, politische Orientierung und Freizeitengagement meist aus einem Guss waren, zerfällt dieses biographisches Paket jetzt in seine Bestandteile“. Die Auflösung schichtspezifischer Lebenszusammenhänge und Subkulturen hat eine Vielfalt von neuen sozialen Milieus und Lebensstilen entstehen lassen, die immer weniger mit den alten Beschreibungsdimensionen „Klasse“

und „Schicht“ zu fassen sind. Trotz aller radikalen Kritik an den traditionellen Klassen- und Schichttheorien und der Annäherung der Lebensbedingungen großer Bevölkerungsteile, bleiben doch gravierende soziale Ungleichheiten erhalten. So kann man heute durchaus davon sprechen, dass im Zuge gesamtgesellschaftlicher **Differenzierungs- und Individualisierungsprozesse** bestimmte **Entsichtungstendenzen** zu beobachten sind, die aber nicht zwangsläufig zur Auflösung der Schichten geführt haben. Die Schichten werden aber wesentlich vielschichtiger und es kommt zu einer neuen Vielfalt sozialer Milieus und Lebensstile sowie Vermischungen. Einerseits kommt es zu Angleichungsprozessen (Bildung, Lösung von Herkunftsfamilie, Auflösung der klassischen Arbeiterghettos), andererseits aber auch zu einer Differenzierung von Lebenslagen und einer **Entstehung von neuen horizontalen Disparitäten** (Lebenslage, Lebensführung und Lebensstil) z.B. kinderloses Ehepaar und Familie mit Kindern). Die traditionellen **vertikalen Schichtstrukturen** werden durch diese quer dazu verlaufenden Differenzierungen gekreuzt und lassen neue soziale Ungleichheitsrelationen entstehen.

Schon in der Antike galt soziale Ungleichheit als natürliche Erscheinung einer Gesellschaft. Aristoteles hat gesagt: „Es ist klar, dass es von Natur aus Freie und Sklaven gibt und dass das Dienen für diese zuträglich und gerecht ist. Desgleichen ist das Verhältnis des Männlichen zum Weiblichen von Natur so, dass das eine regiert und das andere regiert wird.“ Diese Sichtweise dominierte fast zweitausend Jahre. Erst mit der Aufklärung begann sich demgegenüber die Idee von der rechtlichen und kulturellen (naturrechtlichen) Gleichheit aller Menschen durchzusetzen. Durch die französische Revolution manifestiert sich dieser Gedanke in Menschen- und Bürgerrechten.

Doch auch nach der Aufklärung existierten weiterhin soziale Ungleichheiten. Die Frage war also, wenn alle Menschen von Natur aus gleich sind, woher stammen dann diese Ungleichheiten? Diese Frage beschäftigte soziologische Klassiker wie Rousseau, Marx, Durkheim, Simmel und Weber und ist auch heute noch der Gegenstand der Forschung.

Der aktuelle Erkenntnisstand lässt sich in wenigen Sätzen zusammenfassen: Jede Gesellschaft ist ein System strukturierter Ungleichheit. Die **Ursachen von sozialer Schichtung**, ihrem Erhalt und ihrer Veränderung liegen in der **Wertstruktur** (Ziele, Bedürfnisse, Normen, Sanktionen), in der **Organisation von Macht**, in den **Eigentumsverhältnissen**, in der **Disparität der Lebensbereiche**, im **Wandel von Technik und Bedürfnissen**, in **sich verändernden Konfliktstrukturen** und schließlich in **genetischen Vorgaben** begründet.

Soziale Ungleichheit gilt hierbei nicht eindeutig als negativ noch a priori positiv. Ungleichheiten können für alle Gesellschaftsmitglieder von Nutzen sein, weil sie zur Maximierung gesellschaftlichen Reichtums beitragen, aber auch ein Mittel zur Unterdrückung bestimmter sozialer Fraktionen sein. Schon Kant sagte:

„Ungleichheit unter Menschen ist reiche Quelle vieles Bösen, aber auch alles Guten.“

Für die Sportsoziologie ergibt sich daher die Frage, ob ein Zusammenhang zwischen der sozialen Lage von Individuen und ihrer sportlichen Aktivität besteht. Die Frage ist also, ob Sport ein für alle Gesellschaftsmitglieder frei zugängliches soziales Feld ist, oder ob Sport vor allem ein Handlungsfeld der mittleren und oberen Soziallagen darstellt.

Um diese Fragen zu klären sollen nun verschieden Ergebnisse von empirischen Untersuchungen vorgestellt werden, die unter anderem auf Arbeiten von WEIS/RUSSO (1987), OPASCHOWSKI (1987), BAUR/BRETTSCHEIDER (1994), KURZ/SACK/BRINKHOFF (1996), KLEINDIENST-CACHAY (1992), PFETSCH (1975), SCHLANGENHAUF (1977) und WILSON (2002) beruhen.

Heute besteht in der Sozialstrukturforschung allgemeiner Konsens darüber, dass die genaue Verortung der Eigentumsstruktur der Produktionsverhältnisse im heutigen Wohlfahrtsstaat längst nicht mehr das alleinige Analysekriterium für soziale Lebensbedingungen und soziale Ungleichheitsrelationen darstellt. Erst mit Hilfe von Kriterien wie berufliche Stellung, Art der Einkommensbedingungen, Form und Höhe des Einkommens, Sozialprestige und Bildungsgrad lassen sich soziale Lebenslagen konstruieren. Forschungsmethodisch geht es vor allem darum, konkrete Merkmale für die Identifizierung von sozialen Lebenslagen auszumachen, die maßgeblich für die durch sie charakterisierten Personen, unterschiedliche Lebenschancen und auch Möglichkeiten der persönlichen Entwicklung bieten. Neben der Erfassung der klassischen Dimensionen sozialer Ungleichheit, die auf der Grundlage von Stratifikationsanalysen in fast allen westlichen Industrienationen sehr stark mit der Berufsposition korrespondieren, geht es immer mehr darum, weitere die soziale Lebenslage und den Lebensstil erfassende Parameter zu systematisieren. Bezogen auf die sozialisationstheoretisch relevanten sozialstrukturellen Dispositionen gehören dazu:

- ✚ Infrastruktur des Wohnumfelds
- ✚ Wohnungsaustattung, Wohnungsgröße
- ✚ Soziale Herkunft
- ✚ Intergenerative Platziertheit im System sozialer Ungleichheit
- ✚ Sozialgeschichtliche, lebensbiographische Erfahrungshorizonte
- ✚ Kulturelle Tradition und Orientierung der Herkunftsfamilie
- ✚ Ökonomische Ressourcen

Für die Messung ist jedoch entscheidend, dass diese einzelnen Parameter immer in gegenseitiger Einflussnahme analysiert werden müssen. Eine eindimensionale Betrachtung wird die komplexen Zusammenhänge nicht abbilden können. Des Weiteren geht es darum, die beobachteten Ungleichheiten mit dem jeweiligen Sportengagement in Verbindung zu bringen. Allgemein ist davon auszugehen, dass gesellschaftliche Ungleichheitsphänomene und Ungleichheitsrelationen im Sport miteinander korrespondieren.

Mit einem Schichtindex können mehrere Dimensionen angesprochen werden. Er dient als Werkzeug der Empirie, um mehrere Einzelindikatoren in einer neuen Variable zusammenzufassen. Viele theoretische Begriffe in der Soziologie beziehen sich auf mehr als eine Dimension, bspw. „soziale Schicht“. Eine denkbare Explikation dieses Begriffs können die Dimensionen Bildung, Berufsprestige und Einkommen sein.

1. Schichtspezifische Unterschiede der Sportmotive

Ober- und Mittelschicht:

- ✚ Ausgeprägtes und sozial selektives Sportengagement (Wert- und Normorientierung)
- ✚ Hoher zeitlicher Aufwand
- ✚ Sportarten sind bspw. Tennis, Polo, Golf, Hockey, Leichtathletik, Schwimmen und Reiten
- ✚ Individualität der Leistung und kontinuierliche Leistungsvergleiche
- ✚ Finanzielle Ressourcen sind für die Ausübung notwendig

Unterschicht:

- ✚ Nur gering sozial selektierendes Sportengagement
- ✚ Mit geringem zeitlichem Aufwand
- ✚ Sportarten sind bspw. Fußball, Boxen, Ringen, direkte Körperkontakt zum Gegen- oder Mitspieler
- ✚ Ermöglichung eines kurz- oder langfristigen sozialen Aufstiegs

Erklärungsansätze:

- ✚ Verschiedene ökonomische Ausgangslage
- ✚ Wert- und Deutungssystem des Körpers und Relevanz von Körpernähe und Körperdistanz
- ✚ Psychophysische Gesundheitsfürsorge
- ✚ Unterschiedlich intendierte Wirkungsweisen des Sports

Wertemuster der im Sport überrepräsentierten Mittelschicht

- ✚ Bereitschaft und Fähigkeit zum Gratifikationsaufschub im Interesse einer langfristigen Zielsetzung
- ✚ Kontrolle von Aggression und Emotion
- ✚ Bereitschaft zum bewussten Planen
- ✚ Ethik der persönlichen Verantwortung und Eigeninitiative
- ✚ Gute Beziehungen mit möglichst vielen Menschen
- ✚ Hohe Einschätzung der sichtbaren Leistung → Wettbewerbsorientierung

2. **Determinante Geschlecht** → Jungen treiben heute immer noch mehr Sport als Mädchen

50 % der Jungen und lediglich 30 % der Mädchen sind Mitglied im Sportverein. Die Mitglieder im Sportverein selbst sind zu über 60% männlich. 26 % der Jungen und 17 % der Mädchen geben an täglich sportlich (enger Sportbegriff) aktiv zu sein.

Das heißt, immer noch erhebliche Differenzen zwischen den Geschlechtern existieren. Insbesondere der Vereinssport selektiert sehr stark über das Geschlecht. Begründet wird dies mit der immer noch bestehenden „Männerdomäne Sport“ und mit dem traditionellen Frauenbild in vielen gesellschaftlichen Gruppen (z.B. türkisch). **Je weniger sportiv der Sport ist, umso geringer werden die geschlechtsspezifischen Unterschiede im Sportengagement.**

Auch in der Wahl von Sportarten differieren die Geschlechter deutlich. Bei Jungen sind die beliebtesten Sportarten Fußball (43%), Schwimmen (14%) und Handball (8%). Bei Mädchen sind es Turnen (26%), Schwimmen (21%) und Leichtathletik (11%)

3. **Determinante Alter** → Jugendliche sind sportlich aktiver als Kinder

Bezogen auf den Sportvereinsstatus hat diese Aussage nur noch begrenzte Gültigkeit, denn der Organisationsgrad der Kinder in den Sportvereinen ist mit 39% im 3. und 46% im 5. Schuljahr heute im Gegensatz zu vergangenen Zeiten bereits recht hoch. Lediglich die Jugendlichen des 7. und 9. Schuljahrs können dieses hohe Niveau in etwa halten. In den Jahrgangsstufen 11 bis 13 gehen die Organisationsgrade bis auf 33% zurück. **Das heißt, heute treten viele Heranwachsende bereits im Kindesalter in die Vereine ein, doch als Jugendliche kehren sie diesen wieder den Rücken zu.** Die Ursachen sind veränderte Interessen der Jugendlichen und Berufsorientierungsprozesse in der späten Adoleszenz. Auch der Eintritt in den Bereich des Erwachsenensports kann negative motivationale Auswirkungen haben.

4. **Determinante Bildung** → Gymnasiasten treiben mehr Sport als Realschüler und diese wiederum mehr als Hauptschüler

Es zeigt sich eindeutig, wie stark die Vereinszugehörigkeit auch von der Schulkarriere determiniert wird. So zeigt sich, dass bspw. im 5. Schuljahr 36% der Vereinsmitglieder die Hauptschule, 45% die Realschule und 55% das Gymnasium besuchen. Diese Unterschiede zeigen sich insbesondere im institutionalisierten Sport. Wenn man einen weiten Sportbegriff annimmt und die Aktivität von täglich auf regelmäßig reduziert, erreichen auch Kinder und Jugendliche mit Realschul- und Hauptschulkarrieren deutlich höhere Werte.

5. **Determinante soziale Schicht** → Je höher die soziale Schicht, umso höher ist auch die Quote der Sportaktiven

Von besonderer Bedeutung für das Sportengagement von Kindern und Jugendlichen aber auch von Erwachsenen ist die soziale Schichtzugehörigkeit. Lediglich 26% der Jugendlichen aus der „niedrigen“ sozialen Schicht sind Mitglied in einem Sportverein, je privilegierter die Schichtzugehörigkeit ist, desto wahrscheinlicher ist auch die Mitgliedschaft in einem Sportverein. Bei der „mittel-hohen“ und „hohen“ sozialen Schicht sind diese bspw. über 50 %.

Ein ähnliches Aktivitätsniveau zeigt sich auch unter Verwendung des engen Sportbegriffs auf das tägliche Sporttreiben. Hier zeigen sich die Jugendlichen der „niedrigen“ sozialen Schicht nur mit 17%, wohingegen es in der „mittel-hohen“ und „hohen“ sozialen Schicht mehr als 30% sind. Damit ist die hohe Nachfrage nach organisierten sportlichen Aktivitäten in der Freizeit von Kindern und Jugendlichen ein Merkmal sozial höher gelagerter Schichten. **Kinder und Jugendliche der niedrigen Sozialschicht haben ein vielfach höheres Risiko, nie mit dem Sportverein Bekanntschaft zu machen** als Angehörige mittlerer und hoher Sozialschichten. Die Gründe für dieses unterschiedliche Sportengagement verschiedener Schichten werden nicht nur in der unterschiedlichen ökonomischen Situation, sondern vor allem in unterschiedlichen Einstellungen und Werthaltungen gegenüber Gesundheit, Körperlichkeit, Leistung und Erziehung gesehen.

6. **Determinante Siedlungsstruktur** → Auf dem Land treiben prozentual mehr Kinder und Jugendliche Sport als in Ballungszentren

Im Vergleich zu anderen Raum- und Siedlungsstrukturen haben ländliche Zonen mit 50% den höchsten Anteil an aktuellen Vereinmitgliedern. Nur 47% der Kinder und Jugendlichen aus Ballungsrandzonen und 35% aus Ballungszentren sind aktuell in einem Sportverein engagiert. Das heißt Kinder in ländlichen Zonen haben bessere Chancen Mitglied im Sportverein zu werden als Kinder in Ballungszentren. Ursachen sind vor allem differierende Vereinsangebote und eine andere Bevölkerungsstruktur.

7. **Determinante Nationalität / Ethnie** → Aussiedlerkinder und ausländische Kinder und Jugendliche sind im Sportverein stark unterrepräsentiert!

50% der deutschen Kinder und Jugendlichen sind in Sportvereinen Mitglied. Deutsche Aussiedler mit 20% und Türken mit 25% wesentlich weniger. Besonders auffällig ist das niedrige Vereinsengagement der ausländischen Mädchen und hierbei wiederum insbesondere das der Türkinnen mit 3%. Die Erklärung ist jedoch einfach, denn das Sporttreiben in deutschen Sportvereinen konfligiert mit den Normen der muslimischen Mädchenerziehung. Das ist auch mit ein Grund, warum Hauptschülerinnen in Sportvereinen so stark unterrepräsentiert sind.

Mehrdimensionalität und Kombinatorik der zentralen soziodemographischer Determinanten

Diese genannten einzelnen sozialen Determinanten wirken jedoch niemals alleine, sondern auf der Ebene des Individuums immer kombiniert.

Kinder und Jugendliche bei kommerziellen Anbietern

Insgesamt sind mehr weibliche (34%) als männliche (23%) Kinder und Jugendliche bei kommerziellen Anbietern aktiv (Ballett, Tanz, Reiten). Besonders deutlich wird dies bei der Kombination von Geschlecht weiblich und Bildung Gymnasium mit 55% zu 24%.

Bezogen auf die soziale Schicht zeigt sich eine deutliche soziale Exklusivität bei kommerziellen Anbietern. Trotzdem werden auch bezogen auf die Nationalität bestimmte Besonderheiten deutlich. So zeigt sich auch bei deutschen Aussiedlern und Ausländern, dass insgesamt mehr weibliche als männliche Heranwachsende bei kommerziellen Anbietern aktiv sind. Nur bei den Türken sind die weiblichen Aktiven geringer, mit fast 23% jedoch wesentlich aktiver als im Sportverein (evtl. Kampfsportschulen).

Geld als sozial exkludierender Faktor in Kinder- und Jugendsportschulen?

Diese Frage lässt sich unter anderem durch die Schulbildung der Eltern beantworten. Es zeigt sich, dass trotz leicht erhöhter Werte von Abitur und Studium sich keine eindeutige ökonomische Begründung der Mitgliedschaft bewahrheitet. Viel eher sind bestimmte Gemeinsamkeiten des Denkens und Handelns der Eltern entscheidend (Pädagogisierung der Lebensführung).

Soziallage im Spitzensport

Spitzenleistungen sind auf den ersten Blick ein individuelles Phänomen, das an Talent, Anlage, Training, Motivation, Biographie und Leistungsbereitschaft gebunden ist. Letzten Endes resultiert aber auch die sportliche Spitzenleistung aus den soziokulturellen Verhältnissen, den Werten, Normen und Machtverhältnissen und den ökonomischen Möglichkeiten. So entspricht das Sozialprofil des durchschnittlichen Spitzensportlers weitestgehend dem der Wirtschafts- und Bildungselite. Er entstammt zunehmend aus höheren Schichten, besucht höhere Bildungsanstalten und ist geographisch hoch mobil. Diese Überrepräsentation oberer Soziallagen im Hochleistungssport ist bei weiblichen Athleten offensichtlich noch wesentlich ausgeprägter. Hochleistungssport erweist sich damit als Folge genutzter Bildungschancen und als ein Mittel zusätzlicher sozialer Profilierung. So wiederholen sich im spitzensportlichen Subsystem die gesamtgesellschaftlichen Reproduktionsmechanismen. Der Spitzensport ist damit ein Abbild der Gesellschaft mit anderer Grundverteilung. Am Beispiel farbiger US-Athleten zeigt sich außerdem, dass Sport bei niedrigem sozialen Status als Instrument des sozialen Aufstiegs fungiert.

Bilanz und Konsequenzen

Ganz allgemein ist davon auszugehen, dass die soziale Lage der Sportler nicht mit der sozialen Schichtung der Bevölkerung übereinstimmt. Sportler im Erwachsenenalter gehören generell höheren Gesellschaftsschichten an als der Durchschnitt der Bevölkerung. Diese Erscheinung verstärkt sich mit zunehmendem Alter (Gesundheitsbewusstsein, psychophysische Leistungsfähigkeit).

Da im sportlichen Training eine Orientierung an hinausgeschobene Belohnungen zu erkennen ist, kann es nicht überraschen, dass in diesem Feld mit sinkender Soziallage immer weniger Personen aktiv sind. Je langfristiger die sportiven Handlungsstrategien angelegt sind, je weniger werden Akteure aus den unteren Schichten angesprochen. Das Planen in weiten Zeiträumen, der rationelle Umgang mit Zeit, Disziplin, Investitionsdenken, Verzicht auf kurzfristige Belohnungen, Durchhaltevermögen, Selbstverantwortlichkeit und intrinsische Motivation sind eben nicht nur sportive Tugenden, sondern auch Schlüsselbegriffe der Arbeitswelt und Symbole des sozialen Aufstiegs.

Bezüglich des Einflusses der sozialen Determinanten auf das Sportengagement von Kindern und Jugendlichen ist bilanzierend festzustellen, dass die Determinanten umso schwächer sind, je weicher die Sportaktivität ist bzw. je geringer die institutionelle Bindung der Sportaktivität ist. Insbesondere die Mitgliedschaft im Sportverein wird in hohem Maße sozial determiniert. Auch bezogen auf das Geschlecht zeigt sich dass deutlich mehr Jungen als Mädchen im Sportverein engagiert sind, wohingegen diese Differenzen im Freizeitsport nur sehr gering ausgeprägt sind. Auch im Bezug auf die Bildung und das Sportengagement sind die Ergebnisse eindeutig. Diese Differenzen werden noch stärker, wenn die soziale Schichtzugehörigkeit betrachtet wird. Hier sind mehr als doppelt so viele Heranwachsende aus der oberen Mittelschicht und Oberschicht im Sportverein Mitglied wie aus der Unterschicht.

Diese soziale Ungleichheit im Sport kann nicht durch die freie Spiel- und Bewegungskultur auf der Straße kompensiert werden, die es außerdem immer weniger gibt. Hier ist eine Unterstützung durch die Schule unabdingbar. Nur sie kann in Kooperation mit Vereinen eine Verbesserung der Chancengleichheit für Kinder und Jugendliche erreichen.

Die Sportwissenschaft ist aufgefordert Wissen über die Einstellungen und Werthaltungen der Sportabstinenten, sowie über das, was im Verein an Schlüsselqualifikationen erworben werden kann, bereit zu stellen.

Die Vernetzung zwischen Schule und Verein muss ausgebaut und die Entwicklung von pädagogisch-normativen Modellen, wie ein Sport für die benachteiligten Gruppen aussehen könnte, muss vorangebracht, sowie der schulische AG-Bereich ausgebaut werden.